

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 4 (1912)

Heft: 3

Artikel: Das Zelgischulhaus in Aarau

Autor: Baeschlin, H.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in weiß und Orange. Rötlichgrau gebeiztes Birnbaumholz gab das Material zu den formschönen Möbeln mit grauer Polsterung. Die Herkunft der Produkte — Cacao und Liköre — ist in den holländischen Städtebildern angegedeutet, die als schöne Stiche einen passenden Wand schmuck abgeben.

Endlich geben die auf der letzten Seite wiedergegebenen Abbildungen einen Ausschnitt aus der Gruppe der Wohlfahrtsbauten, die Architekt Hans Bernoulli für die Chemische Fabrik Griesheim geschaffen hat. Dem Architekten stand die Summe von einer halben Million Mark zur Verfügung. Das Bauprogramm forderte ein Kaufhaus, d. h. ein Arbeiterkonsumverein mit den nötigen Lagerräumen und Nebenbauten, dann ein Wohnhaus für den Verwalter des Kaufhauses und den Hauswart des Saalbaues, und schließlich der Hauptbau selbst, der im Erdgeschoß eine Arbeiterbibliothek, und nach dem Garten hin das Kasino für die höheren Beamten, im

ersten Stock einen großen Saal mit Bühne und Emporen umfassen sollte. An den Saalbau anstoßend die Haushaltungsschule, eine Frauenbadanstalt und ein Wochnerinnenheim. Die ganze Gruppe ist einheitlich als Putzbau mit sparsamer Verwendung roten Main sandsteins ausgeführt. Alle Dächer sind mit Schiefer eingedeckt worden, das in Frankfurt und seiner Umgebung heimische Deckmaterial.

Es ist erfreulich, daß Architekt Hans Bernoulli den Prinzipien, die er in seiner in heutiger Nummer erschienenen Abhandlung, „Die Einheit des Materials im Aufbau der Städte“, bei all seinen Bauten nachzuleben versucht. Gerade die schöne Gruppe der Wohlfahrtsbauten Griesheim ist ein treffliches Beispiel dafür.

Es ist erfreulich, daß der im Auslande so gut eingesührte Architekt seine Kraft der engeren Heimat zur Verfügung stellen wird; wir wünschen ihm im neuen Wirkungskreis eine erspräßliche Tätigkeit. H. A. B.

Das Zelglischulhaus in Narau.

Das neue Bezirksschulgebäude zu Narau, das im Laufe des letzten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden konnte, ist ein Werk der Verner Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer. Kein Bau, der um jeden Preis neu, originell sein möchte; ein Bau aber, der sich dem umgebenden Gelände wie auch der malerischen Silhouette der lieblichen Alarestadt glücklich einfügt. Durch die gute Gliederung der Fassaden und das Zusammenfassen der verschiedenen Gebäude in eine abgerundete Baugruppe ist es den Erbauern gelungen, jede Monotonie zu vermeiden, was bei Bauten von derartigen Dimensionen immer gewisse Schwierigkeit bietet.

Das ziemlich stark fallende Gelände hat eine Zerlegung in verschiedene Terrassen erfahren. Zuunterst ein schattiger Festplatz, dann angrenzend an die Turnhalle der Turnplatz und längs der Eingangsfassade des Schulgebäudes ein Platz für Laufspiele. Der eigentliche, während den Pausen benutzte Spielplatz ist an die Südfront des Schulgebäudes verlegt worden.

Schulhaus und Turnhalle sind miteinander durch den Verbindungsbau verbunden, der die Hauswart-

wohnung enthält. Dieser Verbindungsbau vermittelt mit seinem großen als Brennpunkt der Anlage wirkenden Portal den Zugang zum Schulhaus und zur Turnhalle. Die Kontrolle über den ganzen Komplex wird dadurch wesentlich erleichtert.

Die gesamte Baugruppe wird noch belebt durch das hübsche Transformatorenhäuschen, das die Architekten für das städtische Elektrizitätswerk errichtet haben. (Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in unserer Nummer über „Industrielle Bauten“ bereits eine Aufnahme dieses Objektes veröffentlicht haben, als Beispiel glücklicher Einpassung in ein harmonisches Ganzes.)

Die überaus zweckmäßige Anordnung des Grundrisses geht aus den im Textteil eingeschalteten Zeichnungen hervor, so daß ich mir erübrigten kann, näher darauf einzugehen.

Das stattliche Schulhaus kostet der Stadt Narau über eine Million Franken. Daß die Gemeinde mit Freudigkeit die Last vermehrter Steuern auf sich genommen, um den Bau zu ermöglichen, ist ein Beweis für eine Schulfreundlichkeit der Narauer, der das Beste für die Jugend nur gerade gut genug erscheint.

H. A. B. — n.

Für die Baupraxis.

Zur Auseinandersetzung des Bodenbelages.

Bon Bernhard Zembach.

Schon die niedrigste Kulturstufe legte Wert auf die Ausstattung der Bauten, die man entweder erzielte durch Anbringen von selbständigen Ornamenten (Skelette von Tierköpfen) oder dadurch, daß man dem zum Bauwerke verwendeten Material ornamentale Gestaltung verlieh.

Beim Studium alter Baudenkmale findet man, daß in künstlerisch hochstehenden Zeiten auf das selbständige Ornament in großem Maße verzichtet und dafür besondere Sorgfalt auf die künstlerische Gestaltung des Baustoffes gelegt wurde. In künst-

lerisch tiefstehenden Zeiten aber geriet man auf Abwege, indem man jene künstlerische Gestaltung des Baustoffes vernachlässigte und dem Schmuckbedürfnis Rechnung trug durch Anbringung von selbständigen Ornamenten aus Stoffen, die mit dem Bauwerk selbst vielfach nicht in wohltuendem Einlange standen.

In dieser Hinsicht wurde in dem für die Architektur im Allgemeinen wenig rühmlichen Zeitschnitt des vorigen Jahrhunderts besonders stark gefündigt. Schuld daran war die industrielle Entwicklung, die eine billige Herstellung von Ornamenten usw. ermöglichte. Hand in Hand ging damit eine Verflachung des Geschmackes.

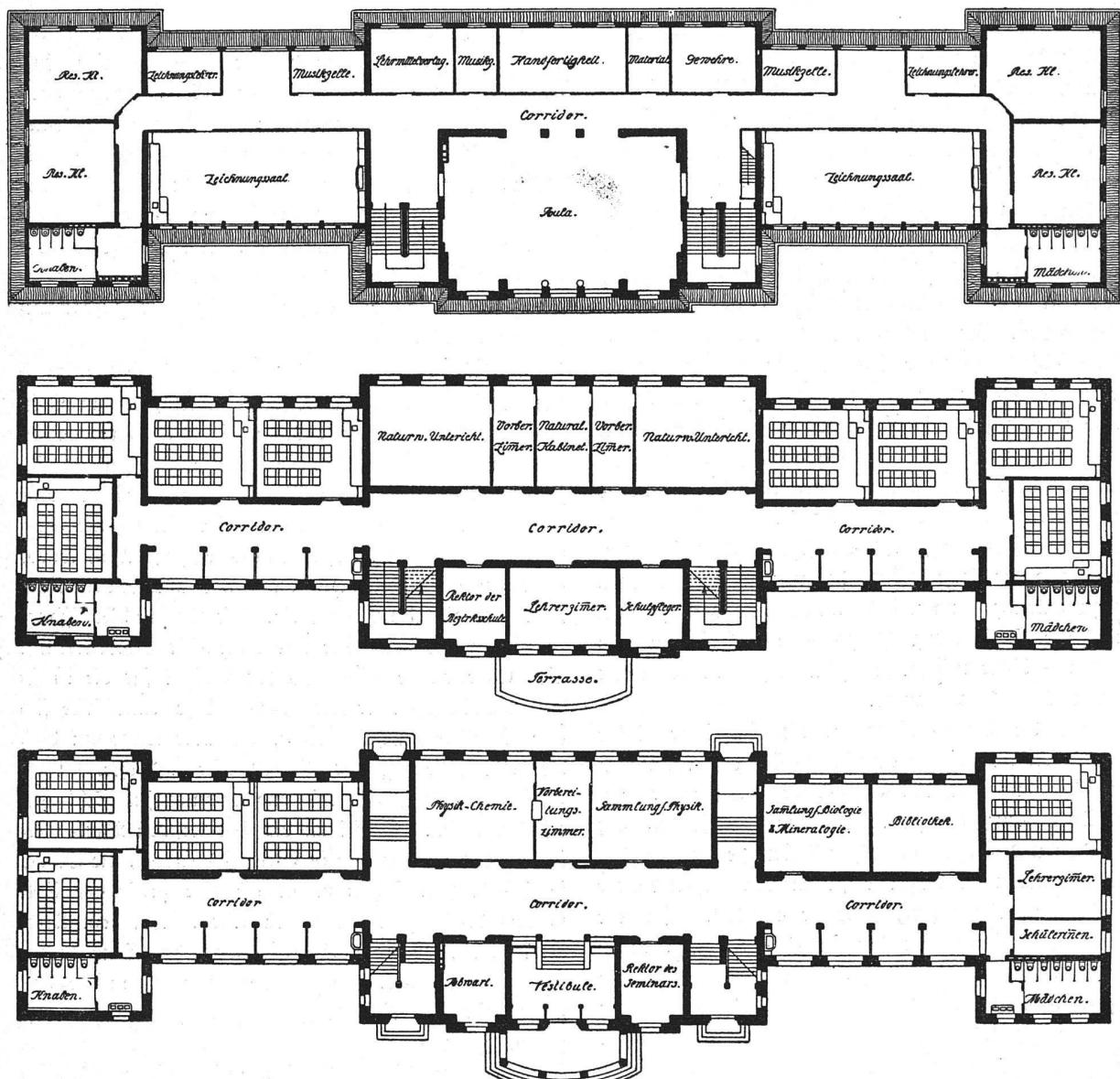
Erfreulicherweise kann diese Zeit als überwunden gelten, denn allenthalben ist, wenigstens in den Kreisen der Architekten, das Bewußtsein wieder erwacht, daß wahre Schönheit nur dort zu finden ist, wo durch künstlerische Anordnung und Gestaltung des

scheinen und harmonisch wirken lässt. So kann das im einzelnen unangenehm hart wirkende Falzziegeldach einer neuen Niederlassung oder einem nach einem Brand neu aufgebauten Orte doch zur künstlerischen Einheit verhelfen.

Heute ist die Frage der Dachdeckung zur reinen Geschmackssache geworden, und die traurigen Ergebnisse der

Wiederum kann für das Aussehen einer Ortschaft nicht die gute Wahl der Dachschrägen des einzelnen Baues in Ansatz gebracht werden. Bestimmend ist einzig die Ausschließlichkeit ihrer Durchführung.

All die alten malerischen Nester am Main und am Neckar, Miltenberg, Wertheim, Lahr, Bietigheim, Besig-



Grundrisse des Erdgeschosses, des ersten Obergeschosses und des Dachstodes. Maßstab 1:500
Das Ziegli-Schulhaus in Aarau. Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer in Bern.

Willkür zeigen sich namentlich in den Gebieten der offenen Bauweise, wo das Dach am stärksten hervortritt. Man vergegenwärtige sich die Dächerwelt unsrer Villenkolonien. —

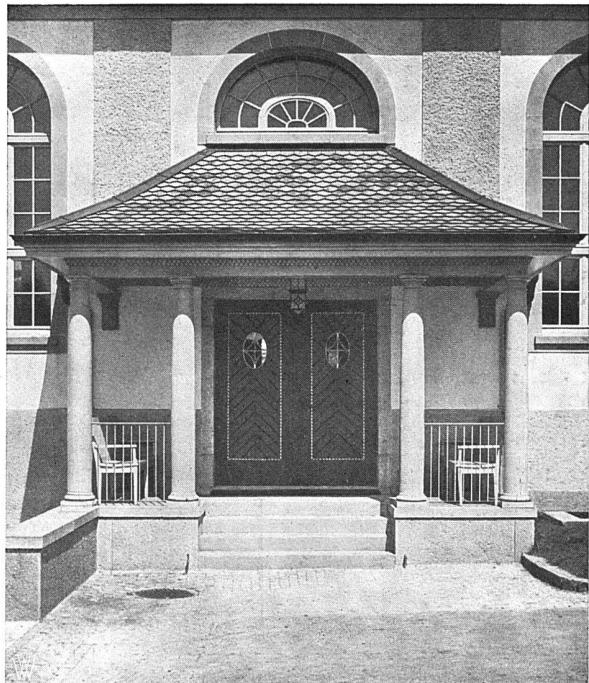
Vom Eindeckungsmaterial und vom Klima wird die Dachschrafe bestimmt. Sie fügt zu der Farben- und Maßeinheit das Raumbild und ist damit das Wichtigste für die Bildung von Haustypen. Man braucht bloß die verschiedenen Neigungen aufzutragen, um den Eindruck der verschiedenen Bauweisen zu erhalten.

heim, scheinen so zwanglos aufgebaut. Doch liegt ihr Zauber mit verschlossen in der Gleichartigkeit aller Dachschrägen. Es wäre unmöglich, all die längs und quer gestellten Häuser mit ihren tausenderlei Anbauten als Einheit zu empfinden ohne solche zusammenfassende Wirkungen. Was davon der Bauart zukommt, was dem Material, was den Däckern und ihrer gemeinsamen Neigung — haarscharf ist es nicht zu trennen, doch gewiß unterstützt eins das andre.

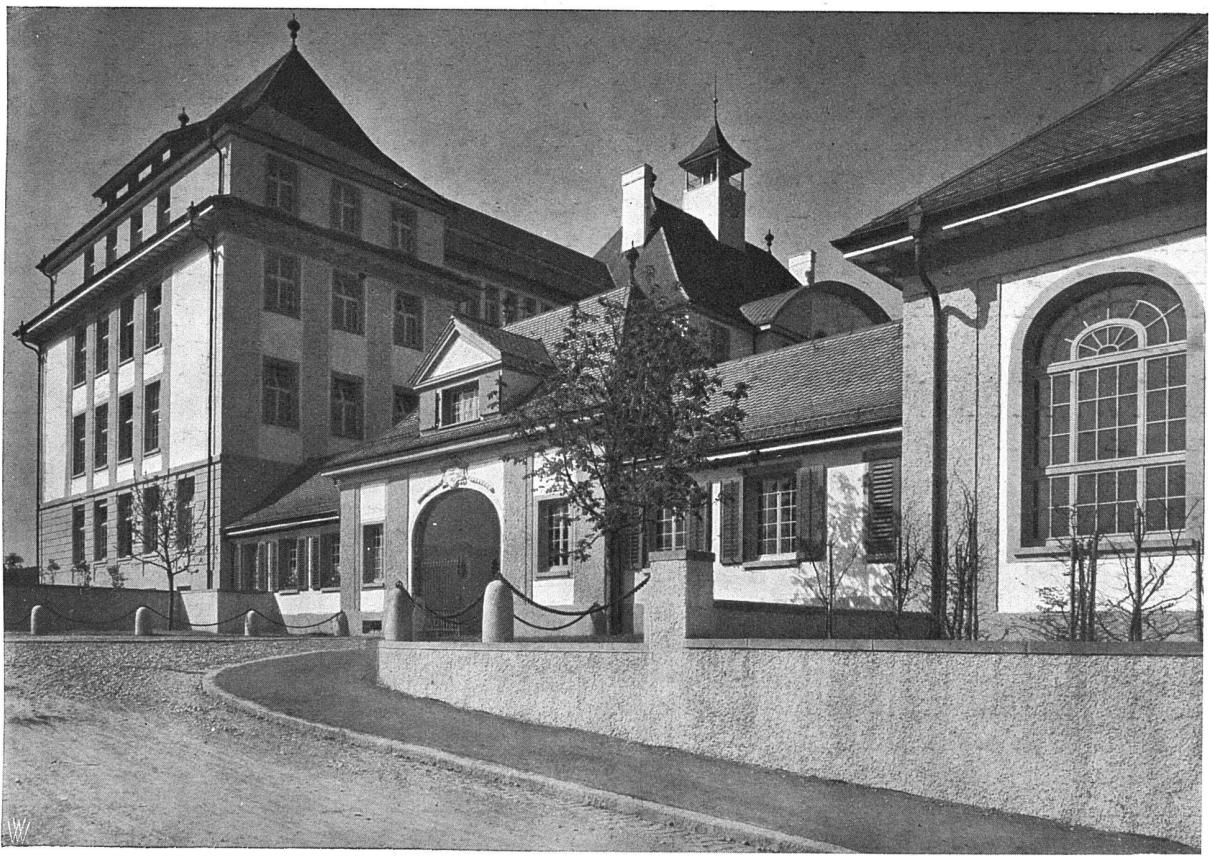
So kann die Gleichartigkeit der Eindeckung Ungleiche Fortsetzung S. 49



Seiteneingang zum Schulgebäude

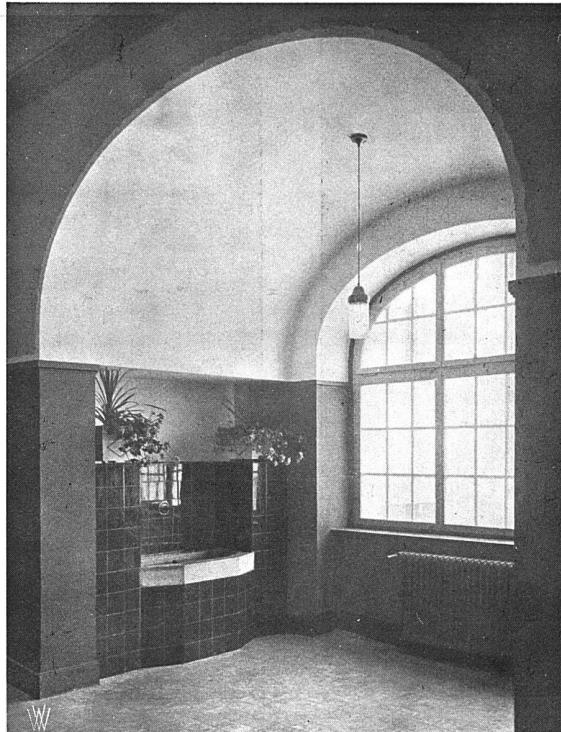


Portal der Turnhalle gegen den Turnplatz



Gingangstor und Abwartwohnung
Das Ziegli-Schulhaus in Aarau. Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer in Bern





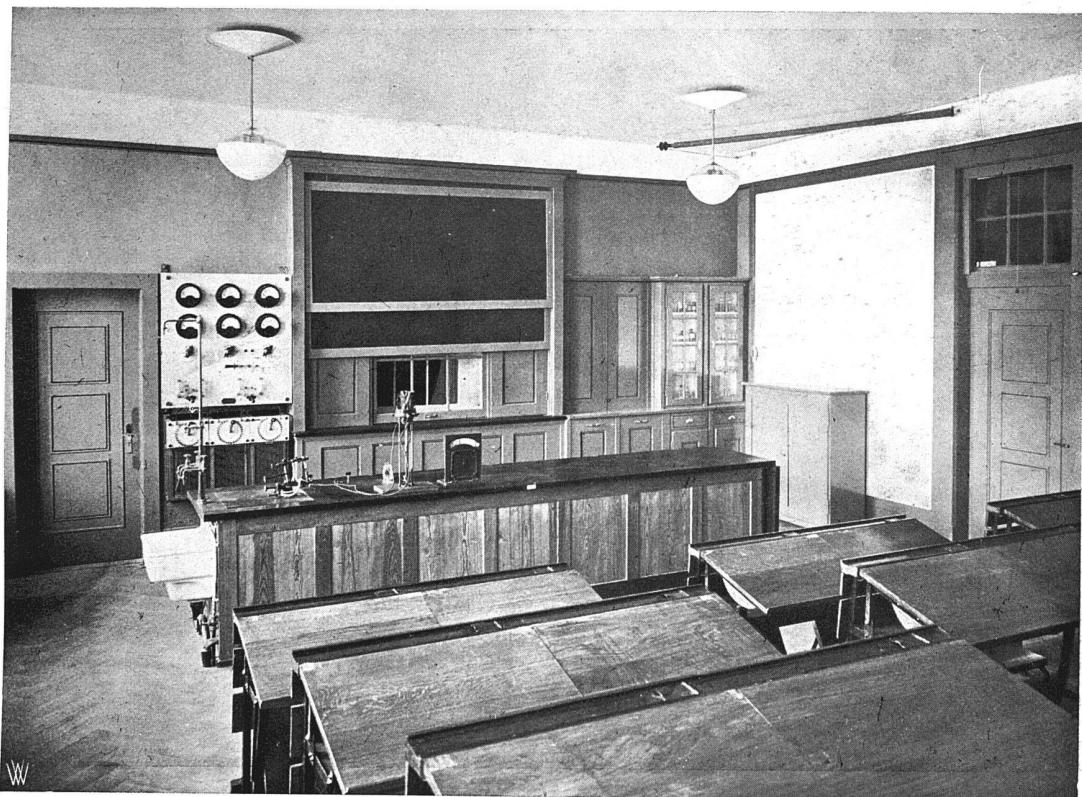
Blick in das Vestibül mit
dem Wandbrunnen

Die photograph. Aufnahmen
von Ph. u. G. Lint, Zürich



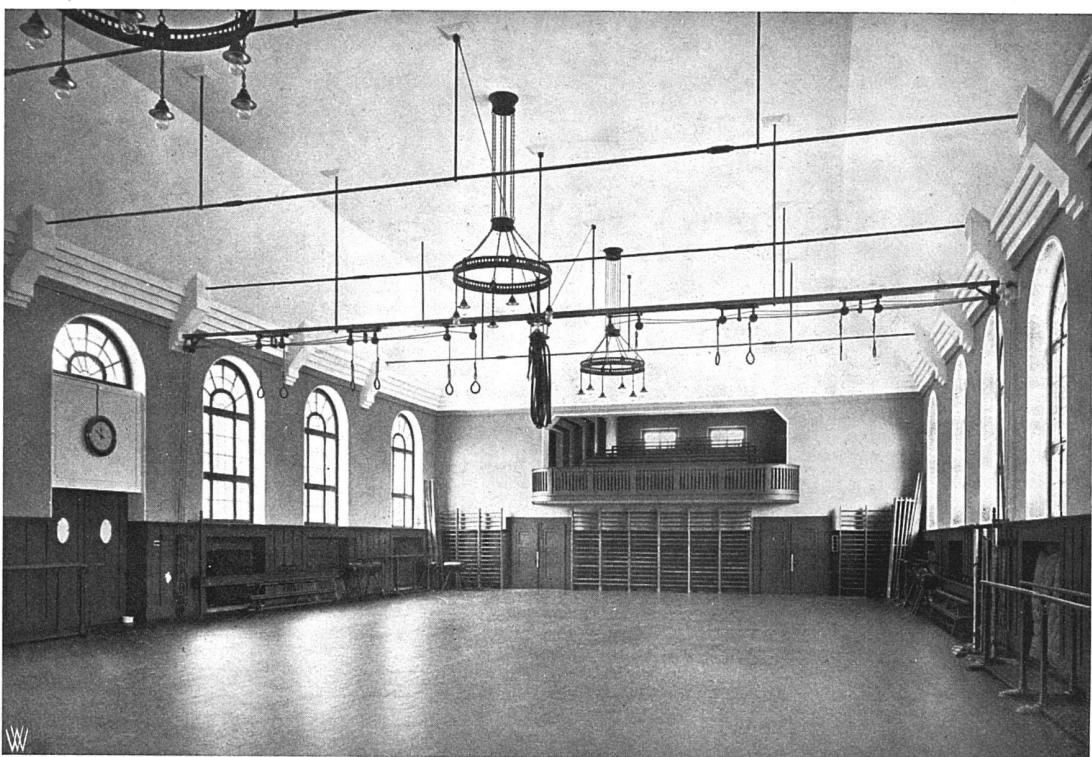
Blick in den Singsaal

Das Zelgli-Schulhaus in Narau. Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer in Bern



Oben: das Lehrerzimmer. Unten: der Physiksaal
Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer in Bern





Blick in die Turnhalle. Turngeräteeinrichtung von Ulrich Fierz & Cie., Küsnacht bei Zürich

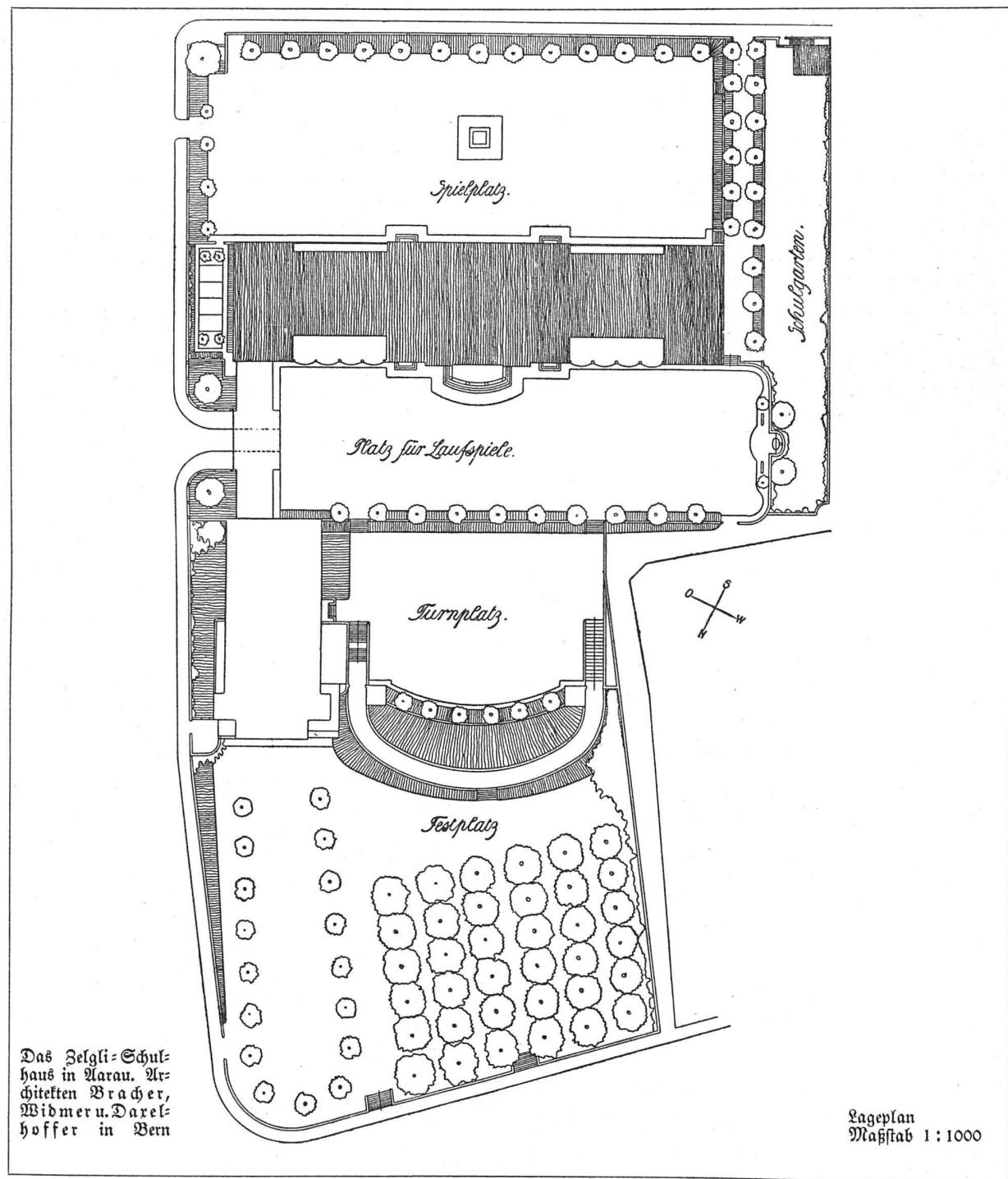


Westansicht der Turnhalle

Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer in Bern

heiten der Schrägen decken: die paar Mansarddächer zwischen den mittelalterlichen 60°-Satteldächern stören nicht. Sie können das Gesamtbild bereichern und anziehender machen, wie in einem Buchenwald ein Trupp Eichen. Ähnlich hilft die einheitliche Schräge den Wechseln im Material überwinden, z. B. in den Schwarzwald-

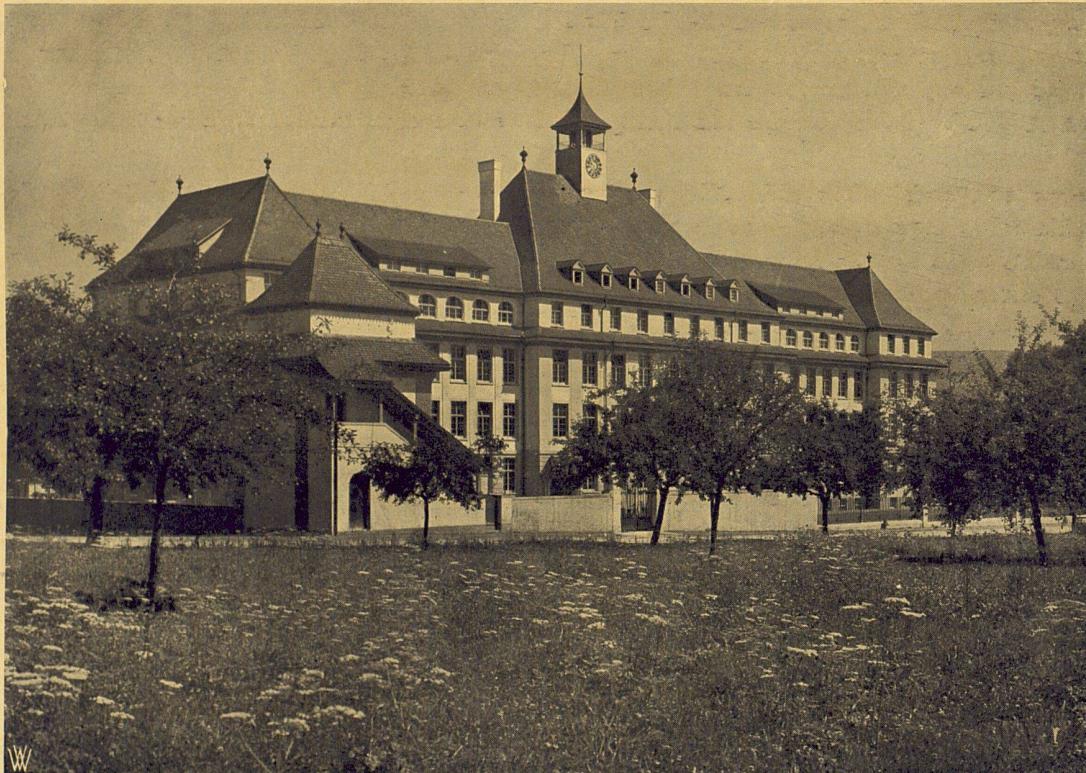
material für öffentliche Gebäude eine Auszeichnung zu sein. Im Mittelalter freilich schämte sich weder Rathaus noch Kirche der bürgerlichen Dachschrägen. Vornehm aber hebt sich in Berlin, in Stuttgart und München das Schloß mit seinem antikischen Hauptgesims aus dem Gewimmel der wohlbedachten Bürgerhäuser. In



dörfern, wo langsam das Strohdach vom Ziegeldach verdrängt wird.

In einzelnen Fällen vermag das Verlassen der gewohnten Schrägen entsprechend dem Wechsel im Fassaden-

Berlin ist freilich der Privatbau dem Schloß gefolgt und hat dadurch das klare, eindrucksvolle Bild erwischt. Noch vermag sich in Frankfurt die eingebaute reformierte Kirche mit ihrem balustradengekrönten Gesims heraus-



Ansicht gegen Süden.